

Zeitschrift: Archiv für Tierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 20 (1854)
Heft: 1

Artikel: Typhus der allgemeinen Decke
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-588387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III.

Typhus der allgemeinen Decke.

Diese Gattung umfaßt nur eine Art, wobei die Wirkung des typhösen Fiebers sich die allgemeine Decke zu höchst eigenthümlichen Ablagerungen gewählt hat, bezeichnet durch eine förmliche, brandähnliche Auflösung in dieser Ablagerung.

Der Karbunkeltyphus.

Begriff.

Das Wort Karbunkeltyphus bedeutet uns jene Typhenform, wo die allgemeine Decke in der Hauptsache die Verheerungsfläche der Wirkungen des typhösen Prinzips ist und sich in Folge dieser Wirkungen sogenannte (Carbunculi) Karbunkeln, Anthraxbeulen, Brandbeulen, Pestbeulen 2c. (lauter synonyme Benennungen) hervorgehen.

Vorkommen.

Diese Typhenart oder Form ist unstreitig die schon aus grauem Alterthum bekannte, wohl auch die bekannteste und am häufigsten vorkommende. Obgleich wir diese Form im Jahre 1834 und 35 in einem so großen Umfange auf einigen Individuen beobachtet haben, so mangelte uns auch zu andern Zeiten, wäh-

rend einer 25jährigen Praxis, keineswegs Gelegenheit, das sogenannte Carbunkelfieber der Pferde noch oft genug, als eigentlich sporadische Krankheit, in Behandlung zu bekommen. Wir haben diese Form an verschiedenen Orten, unter verschiedenen Umständen und verschiedenen Modifikationen vor uns gesehen und sie erregte auch immer unser Interesse auf's Aeußerste. Auch die Litteratur hat sich in Fülle über den Carbunkeltyphus ergossen.

Symptomatologie.

Wohl in keiner andern Art kommen so viele Modifikationen vor, wie in dieser, daher zur nähern Unterscheidung gerade von vorn herein, diese Modifikationen etwas näher zu besprechen sind.

Manchmal will es einem bedünken, als fehle der innere tiefere, wir möchten sagen, Elementarzustand des Typhus, obgleich etwa an der Brust, oder am Halse oder an der Schulter ein tüchtiger Carbunkel vorhanden ist; ja man nimmt wahrhaftig auch nicht das geringste Allgemeinleiden wahr, indem solche Patienten nicht einmal ihr Futter versagen, während dem bei andern mit dem Erscheinen des Carbunkels auch der typhöse Zustand und zwar (Alles nur über Nacht vor sich gegangen) den höchsten Grad bis zum apoplektischen Tod erreicht.

Zuweilen, gegenüber den so leichten Fällen, beobachteten wir sehr schwere, die Krankheit so tief und umfangreich, bis zur Unbegreiflichkeit, einen typhösen allgemeinen, sehr deutlich ausgesprochenen, ja schwarzen

typhösen Zustand, nebst einer an's Enorme gränzenden Ausdehnung des Carbunkels. Wir hatten unter andern einen Patienten in Gurten hängen, dessen Nachhand von den Lenden an bis auf die Hufe nur einen ununterbrochenen Carbunkel bildete, — das bis dahin uns vorgekommene non plus ultra, — und wo der ganze Krankheitsverlauf in 1½ Tagen beendet war. Der Patient starb in der Schwebe in einem Augenblicke, wo wir das Mittagsmahl einnahmen, ohne ein etwaiges, näheres Anzeichen des Todes.

Schenken wir nun zuerst dem Carbunkel selbst unsere Aufmerksamkeit!

Sein Entstehungsort ist vorzüglich die Brustgegend, er erscheint aber auch am Halse und an den Schultern, in seltenen Fällen anderswo. Es wäre jedenfalls interessant zu wissen, warum derselbe so durchgängig an diesen Stellen hervortritt, wir haben auch schon an Wirkungen des Kummets oder Brustblattes gedacht, allein weil er an Stellen entstehen kann, wo weder Druck noch sonst etwas einwirkt, so ist es doch nicht anzunehmen. Sollte vielleicht die Nähe des Herzens Einfluß haben? — allein er erzeugt sich wie gesagt, auch an der Nachhand. Wir können uns nicht befriedigende Auskunft geben.

Sein Entstehen scheint unter allen Umständen rasch zu sein, indem er am gewöhnlichsten auch während der Nacht an als gesund am Abend auf die Streue gestellten Pferden, am frühen Morgen, oder doch beim Buzen sich zeigt. Warum in den allermeisten Fällen

die Bildung Nachts geschieht, ist wieder eine Frage, deren Antwort wir schuldig bleiben müssen.

Die Farbe des Carbunkels ist unter allen Umständen dunkel, selbst schwarz, weniger deutlich an Braunen und Fuchsen, deutlich genug bei Schimmeln. Der Umfang, wie ein oben angeführtes Beispiel sagt, ist oft enorm, was zwar zu den Seltenheiten gehört, doch am gewöhnlichsten von $\frac{1}{2}$ bis auf $1\frac{1}{2}$ Quadratfuß, dabei ist die Geschwulst begränzt, flach. Die Oberfläche ist meist glatt und selbst die Haare sind nicht immer bürstig, manchmal sicker später aus feinen Hautrissen sogenannte Brandjauche in Menge aus. Die Temperatur ist indifferent; Schmerz fast keiner vorhanden. Die Geschwulst ist beim Anfühlen hart, die Härte liegt in der Haut, sie ist der Härte nach dem Sohlleder nicht unähnlich und schwer durchzuschneiden. Nach gemachten Einschnitten träufelt eine röthlichgelbe, seröse Flüssigkeit aus, ohne Verminderung des Umfanges.

So das Bild des Carbunkels!

In seiner Dauer und seinem Verlaufe sich selbst überlassen können wir nichts sagen, behandelt bringt man den außerordentlich großen nichts an, hingegen was die gewöhnlichen betrifft, so besteht ihr Schwinden in einer Art Schmelzung ohne bedeutende (Haarseil-) Eiterung und zwar in der sehr kurzen Zeit von 8—12 Tagen. Wenn man auch den Eiter nie sehr gut nennen kann, so geht doch die Sache einem guten Ende zu.

Der allgemeine Zustand des Körpers ist nun allerdings verschieden, denn, wie schon angeführt, kamen

Fälle vor, wo keine Spur von Allgemeinleiden zu erkennen war. — Es ist doch nicht wohl in der Carbunkelbildung aufgegangen? — Andere Fälle stellten sich dar mit einer allgemeinen typhösen Affektion, doch in mäßigem Grade und ohne wirkliche Bösartigkeit. Zum Glücke, als seltenste Fälle — kamen mit Carbunkeln außerordentlich schwere, typhöse Zustände vor, wo sogar das Blut aus der Ader schon förmlich zersezt ausfloß.

Wir halten es für überflüssig, hier in Bezug auf den Gesamtzustand das zu wiederholen, wodurch wir anderwärts den typhösen Zustand scharf genug bezeichnet haben, nämlich die nervösen Erscheinungen; das anomale Verhältniß des Blutes und Kreislaufes und dann den Zustand in dem Bereiche der Pfortader.

Diagnosiß.

Dürfte es wohl möglich sein, daß ein Carbunkel mit einer andern Geschwulst leicht verwechselt würde? — es ist zu bezweifeln; doch um der Eventualität vorzubeugen, sollen Entzündungsgeschwülste, Carbunkeln und Rosen mit einander verglichen werden.

Entzündungsgeschwulst.	Carbunkel.	Rose.
Convere Geschwulst, sehr schmerzhaft, heiß, gespannt oder fluktuirend (Abscess).	Flache Geschwulst, unschmerzhaft, in-differente Temperatur; fest, dann hart, oft rissig, mit Ausfickerung v. Brand=Jauche.	Flache, begränzte Geschwulst, schmerzhaft, heiß, gespannt, dann teigig, (mit zurückbleibenden Fingereindrücken) oder nicht teigig und dann mit Granthem.

Diese kleine Parallele dürfte hinreichen, um die Zweifel über die Carbunkel zu heben und wo einmal auf einem Pferde der Carbunkel entdeckt ist, darf auch der Typhus nicht weit gesucht werden.

Combinationen.

Es sind uns keine bekannt.

Prognosis.

Sie richtet sich genau nach 2 Punkten und zwar 1) nach dem Grade des typhösen Fiebers; 2) nach dem Umfange des Carbunkels.

Ist das typhöse Fieber in hohem Grade zugegen und schon Schwanken und Schwindeln bemerkbar, dann ist die Prognosis sehr ungünstig; ist das Fieber gering, kaum wahrnehmbar, dann ganz günstig.

Hat der Carbunkel einen so großen Umfang, daß er sich über eine größere Körperpartie erstreckt, so ist die Prognosis sehr ungünstig; günstig genug bei kleinern Carbunkeln. —

Am günstigsten ist sie, wenn ein nicht zu großer Carbunkel (gesetzt auch 1 Quadratsfuß, ja noch mehr) mit nur sehr geringem Fieber bemerkbar ist. Dasselbe gilt auch, wenn die Dauer der Krankheit seit der Entstehung nur eine kurze ist.

Therapie.

1. Berücksichtigung der Ursachen.

Weil auch hier kein Kampf mehr mit den Ursachen aufzunehmen ist, so muß des Pferdearztes Sorge da-

hin gehen, dem Kranken zu setzen, was die Krankheit verschlimmern oder der Heilung im Wege stehen könnte, durch die schon mehrmals angegebenen Maßnahmen, nämlich ruhiger, kühler, mehr dunkler als heller Aufenthalt, Diät, gesäuertes Wasser zum Trinken und unbedingte Ruhe bis zur Genesung, dann allmähliche Rückkehr zur Normalfütterung und Spazierenführen in der Morgen- und Abendkühle.

2. Berücksichtigung der Krankheit.

Die Erfahrung belehrt, daß es bei der Behandlung des Carbunkeltyphus eine Hauptaufgabe sei, zuerst den Carbunkel zu berücksichtigen, indem, wenn das Blut noch nicht durch und durch infiziert wäre, solches durch Absorption der in demselben enthaltenen Sauche geschehen würde.

Sind die Carbunkeln von sehr großem Umfange, so ist wenig zu machen, nichtsdestoweniger versucht man das Mögliche; gewöhnliche Carbunkeln aber sucht man 1) auf die Stelle zu fixiren, wo sie sind. — 2) Eine thätige Reaktion in den unterliegenden gesunden Theilen hervorzurufen, damit eine Metamorphose in die Geschwulst gebracht werde und zwar am liebsten in Gestalt einer suppurativen Entzündung. Zu diesem Behufe ist die Legung eines gut mit Terpentinöl befeuchteten Haarseiles oder zweier angezeigt. Es ist zwar etwas mühsam die Geschwulst zu durchstechen, es ist ein widerständiges, zähes Gewebe, weshalb man eine scharfe Haarseilnadel nimmt und ein Haarseil, lang genug, von einem Rande der Geschwulst zum andern

einlegt und auch tief genug. Man unterhält es reizend. Seine Wirkung läßt sich nach 24 Stunden schon leicht wahrnehmen, denn die Wunden entzünden sich und der Umfang wird wärmer; die Geschwulst aber schwindet häufig ohne koptöse Eiterung. Ist man nicht gerade mit Instrumenten und Eiterband versehen, so nützen mehrere tiefe Einschnitte in die Geschwulst und dann mit einem beliebigen glühenden Eisen durch die Einschnitte der Geschwulst hindurch das Cauterisiren bis auf das Gesunde.

Wenn diese Anzeige erfüllt ist, so fragt sich's nun auch, wie es mit dem allgemeinen Zustande zu halten sei. In geringen Fällen, wo wirklich so zu sagen keine Krankheit sich zeigt, blieb man bei den diätetischen Vorkehrungen und reichte höchstens einige leichte Gaben des Cremor tartari mit Kamphor.

Sind aber die Symptome des allgemeinen Zustandes drohender, so wird auch ernsthafter auf das Centrum eingeschritten. Alle die schon mehrmals besprochenen Anzeigen wohl berücksichtigend, so namentlich die Herstellung unterdrückter Darmabsonderungen, Regulirung der Leberfunktionen. Man wird der Nervenaffektion die gehörige Aufmerksamkeit schenken, aber auch ein wachsames Auge auf die Aktionen des Gefäßsystemes halten und abgesehen auf die Ablagerung der Haut dennoch den Aderlaß gehörig anwenden, wenn Anzeigen dazu sind, wie Kopfkongestionen oder auch Congestionen zu den Lungen, in welche erstern auch die reprimirenden, kalten Umschläge auf den Hirnschädel, sowie in Bezug auf die Bluterpanktion die Säuren und eine geeignete

Nachkur, allen Umständen angemessen, nicht zu übersehen sind.

7. V o r b a u u n g.

Im Allgemeinen nimmt man an, es sei leichter einer Krankheit vorzubauen, als sie zu heilen; wenn solches in Bezug auf Krankheiten, deren Ursachen man kennt, vollkommen richtig ist, so dringt dieser Satz bei den Typhen doch nicht so durch, wie man vermuthen könnte, weil eben das Etwas, der Genius typhoides noch nicht analysirt ist, weshalb man sich auch nicht zu verhehlen braucht, daß weder die Quelle ausgetrocknet, noch der Faden abgeschnitten werden könne.

Nichts destoweniger bleibt doch einiger Spielraum, wenn in Betrachtung gezogen wird 1) daß die meisten Formen und unter Umständen wahrscheinlich alle, ein Contagium entwickeln; — 2) die erregenden Ursachen und zum Theil 3) das Wesen der Krankheit bekannt sind; deshalb ist dafür zu halten, daß in Berücksichtigung dieser drei Punkte und denselben so gut als möglich anpassend zu verfahren, man doch seine Vorbaunungsmaßregeln nicht umsonst in Anwendung bringe.

1. Berücksichtigung des Contagii.

Wir kennen Beispiele von Privatställen, wo namentlich Typhen vorkamen und trotz Regulirung aller nur erdenklichen Verhältnisse fast auf die gleiche Zeit, wenn die verlassen gewesenen Ställe wieder besetzt wurden, neue Fälle eintraten. Endlich fiel der Daum in

die Hand — und die Stallreinigung verbannte auch auf Jahre hinaus, und wer weiß noch jetzt wie lange! die Typhen aus diesen Ställen. Die umfassende Stallreinigung (siehe Sanitätspolizei in Typhen) solcher Ställe, in welchen typhöse Pferde gestanden, ist und bleibt ein mächtiges Mittel, um die Typhenseuche auszurotten und daher auch neuen Erkrankungen vorzubeugen. Absonderung und Vermeidung der Berührung mit Kranken ist nöthig.

2. Berücksichtigung der erregenden Ursachen.

Wir sagten, daß Anstrengungen, namentlich bei großer Sommerhize (sie kann indessen auch in's Frühjahr, wie im Herbst zutreffen) als erregende Ursachen anzusehen seien, indem gerade solche zusammentreffende Verhältnisse die Zersetzungsfähigkeit des Blutes und biliöse Affektionen begünstigen. Sollte es in diesem Bezuge etwa überflüssig sein in den gegebenen Fällen, und wo es beinahe nicht anders möglich ist, den Pferden das Getränk mit Zitronensaft, Cremor tartari und ähnlichen Dingen, mit oder ohne Zucker ein- oder zweimal im Tage zu säuern, endlich eher kühl als heiße Aufenthaltsorte zu geben?

3. Berücksichtigung des Wesens der Krankheit.

Da wir aber meistens vollblütige Pferde, als die häufigsten Opfer der Typhen fallen sehen, sollten auch da nicht alimentarische Verhältnisse in erster Linie regulirt werden? z. B. die Kartoffelfütterung beiseits gelassen, die Haferfütterung etwas verschmälert? — uns

dünkt es wenigstens. In Betracht der Vollblütigkeit selbst, ist es gewiß im Interesse, gebührend durch am rechten Orte und zur rechten Zeit vorgenommene Aderlässe der Vollblütigkeit zu begegnen; man lasse ja die Gewohnheitsaderlässe nicht unberücksichtigt und sowie die Seuche ausbricht, so lasse man allen vollblütigen Pferden, ohne lange zu fragen, zur Ader, denn in diesem Bezuge haben wir zwischen zur Ader gelassenen und nicht zur Ader gelassenen Pferden den Unterschied gar wohl beobachtet.

Wir empfehlen Waschungen mit verdünntem Weinessig über den ganzen Leib; nicht nur hält, im Vorbeigehen gesagt, dieses die lästigen Bremsen von den Pferden zurück, sondern wirkt auch erfrischend durch den Sauerstoff und im Ganzen die Blutkohäsion fördernd.

Alles das Angegebene muß indessen im Einklange angewendet werden, wenn es seine guten Früchte tragen soll. —

Chlorkalk in die Ställe zum Verdunsten zu legen, darf man nicht vergessen.

8. Sanitätspolizei in Typhen.

Wenn es damit gethan wäre sich auf die Wichtigkeit des sanitätspolizeilichen Einschreitens in Typhen des Rindviehes zu berufen, über deren Ansteckbarkeit man früher auch in großen Zweifeln lebte, so hätten wir treffende und unerwartete Beweise über die Zweckmäßigkeit dieses Einschreitens vorzulegen, weil die Rind-

viehtyphen sich häufiger zeigen, ja alljährlich da und dort wiederkehren, während dem man ein solches von den Typhen der Pferde nicht sagen kann.

Man könnte wohl fragen: wenn die Typhen beim Rindvieh wirklich ein flüchtiges, wie ein fixes Contagium nachweisen lassen und der sanitätspolizeiliche Einschritt von reellen und guten Folgen begleitet ist -- wird nicht auch, der Analogie nach zu schließen, die Ansteckungsfähigkeit in Typhen der Pferde bestehen und würden auch dort die sanitätspolizeilichen Vorkehrungen nützen? — Schlüsse nach Analogie täuschen zwar manchmal, allein wir haben hier eine lebhaftere Ueberzeugung aus Anschauung gewonnen.

Wenn man auch zur Zeit der Seuche 1834 u. a. Jahre, bei der allgemeinen Ueberraschung, das Studium mit gehörigem Nachdenken betrieben, weniger an die polizeilichen Maßregeln u. dgl. denken konnte, so haben wenigstens unsere Beobachtungen und Studien der Typhen bis auf den heutigen Tag uns nicht allein immermehr die Contagiosität dargethan, sondern auch in zwar allerdings seitherigen, mehr vereinzeltten Fällen von der Wirksamkeit der sanitätspolizeilichen Maßregeln innigst überzeugt und stehen deshalb auch keinen Augenblick an, in diesem Bezuge folgende Grundsätze aufzustellen:

- 1) Trennung der Gesunden von den Kranken.
- 2) Wo sie nicht stattfinden kann, Sperre desselben Stalles (über gesunde und franke Pferde) mit

- Ausnahme des Gebrauches in geeigneten Lokalitäten, wo keine Berührung stattfinden kann.*)
- 3) Strenge Vorbauung (wie angegeben) an den noch nicht erkrankten Pferden.
 - 4) Zu Ende der Seuche in einem Stalle umfassende Stallreinigung. — Anwendung der heißen Lauge, des Kalkes und zuletzt der salzsauren Räucherungen. Gute Reinigung des Stallbodens, im Falle selbst Ausgraben, doch Alles den Umständen angemessen, in geringerer oder weiterer Ausdehnung nach bestehenden sanitätspolizeilichen Gesetzen und Verordnungen.

V.

Zur Hundswuth.

Von

Schärz, Thierarzt in König (Bern).

Unter Wuthkrankheit, Hundswuth, Rabies Canina, wird jenes entzündlich nervöse Allgemeinleiden verstanden, welches unter unsern Hausthieren nur beim Hunde (vielleicht auch bei Katzen) sich ursprünglich entwickelt

*) Es ist zwar noch weniger wegen der Berührung, als daß vielmehr neben franken gestandene Pferde auf Reisen in andern Ställen erkranken und auch da wieder Contagien erzeugen. —